

Gedichte

pon

Frieda Port.



Berlin

Derlag von Wilhelm Herh
(Bestersche Buchhandlung)

1888.

Drud von B. S Bermann in Berim.

Hermann Lingg und Paul Beyle

in fieffer Derehrung

jugeeignet.

Gewiß, ich weiß es nicht, wie viel ich Euch Ihr stolz Gereiften, sicher Wandelnden, Stets schulde; doch zuweilen überwältigt Uns tiefster Brust mich heißes Dankgefühl.

Inhaltsverzeichniß.

45°

Cagebuchblätter.		Seite
In den Schimmer des Monds		3
Einem freund begegnet' ich		4
Du neunst mich "armes Kind"		5
Du hast mich doch betrogen		6
Was schlägst du denn, mein Herz		7
Es waltet rings		
Mit unberedtem Munde		0
Der Regen fällt am fenfter nieder		10
Der Satyr sah zum erstenmal		, u
Du klagst aus deiner Berzenstiefe		12
Micht alle Schmerzen heilt der Schlaf		13
So wie der Gott des Stromes Lauf		14
Geheimnisvoller		15
Wer dich verlassen kann		10
So kommst du heute nicht.		17
Wie zürnt' ich dir		18
Ich fürchte mich		10
Als du heute früh erwachtest		
Lag uns alle Wege gehen		

₩ II ₩

				Seite
Nein, nicht im Tod das letzte Lied				22
Wenn ich des Machts				2 3
Wenn ich erwach'				24
Der volle Mond				25
Küsse mich nicht				26
Ich denke dein				27
Sieh, alles in der Welt				28
O erster frühlingsglaube				29
Ja, schön ist's, hinzuschreiten				30
War nicht auf einmal mein Gemach				31
Die allzu liebevollen Worte				32
3ch spüre noch von deinem Beifte				33
Weil wir jetzt beide gleichen Kummer habe	11			34
Ein Morgentraum				35
Ihr ersten Waldesblüthen				36
Wenn solche Schwermut				37
Sieh, aus der schwarzen Wolfenwand				38
Der längste Cag				39
Dort drüben funkelt				40
Jetzt sich leis hinweg				41
Ich sehne mich den ganzen Tag .				42
Die wen'gen Jahre				1 2
In einem Frühlingsstrauße				44
Codfenkränze.				
Ein alter Spiegel				47
In meiner Kindheit				48
Sast einmal nur im Jahr				40

🔐 III 🏕

							Seite
Der unglücksel'gen Stunde							50
Heut ist ein Codter mir zu Bast							51
Sie haben unter Glockenton							52
Wir werden's Alle nimmermehr ve	erg	jeffi	211				53
Grabschrift							54
In den lauten, geschäftigen Tagen							5 5
Bab' ich denn keine Zeit für dich							56
Die Sonne leuchtet wieder auf .			•	•			57
Vermischte Ge	ነስት	ch f	D.				
Sonnenlieder	~ .	, .	••				
1. Morgen im Gebirgsthal							61
2. Wintersonne							62
5. Sonnenaufgang							63
4. Im Bärtchen							64
5. Mittagszauber							65
6. Das war die Sonne							66
Hemerokallis							69
Bitte							70
Derfäumt							71
Der Komet							72
Die Nige							73
Der Einsiedler							74
Allegander							76
Das Haupt							77
In ein Album							80
Unsblick							82
Das Päaloin							92

🐿 IV 🏕

Eine antike Lampe	5										
Stimmen der Nacht	6										
	37										
Un Emilie Mataja											
)1										
)1										
Betrachtung.) [
Herbstfegen											
and the second s	2										
	5										
Un der Schwelle	1										
Zuversicht	5										
Menschenloos	6										
Das ist ja doch des Menschen gutes Recht 9	7										
In diesem weiten himmelsraum	8										
Warum verstummt ihr nicht 9	9										
Ich baue auf die Menschen	0										
hat uns zum erstenmal den Pfad 10)Į										
Ann hab' ich auch dies Undre	2										
Sprecht mir nicht von Ergebenheit 10	3										
Im Vorübergehen.											
Suchen und finden	7										
Auf dem Heimweg 10	8										
Ein Augenblick	0										
Feierabend	2										
Himmel und Erde											
Noth und Überfluß											
Die Großmutter											

8¥ V 🚜

										Seite
Im Frühling					-					110
früh verloren										117
Trost										118
Im Salon										11 9
Intérieur										120
Auf dem Abbruch .										121
Begegnung										122
Dunkle Rosen										123
		1	dde	n.						
Un die Musen										127
Entschluß										128
Das Wort des Geliebte										129
Der geborene Sklave										Į30
Elend										131
Warning										ţ 32
Brennende Liebe										(33
Un die Schwestern										134
In der Glyptothek .										Į35
Uns Canagra										Į37
Geheiligt										(38
Hr	eie	2	Rhi	ŋtly	m	en.				
Auf der Wanderung										141
Götterlist										144
Kleine Blüten										145
Im Winter										146
Unendlich										149

SV VI AS

									Seite
Lied der Unglückli	dye	11							ţ50
Ljimmelfahrt .									(5)
In der Macht .									Į 53
Das Unvollkomme	ne								Į 55
Un die Berge .									157
Frühlingsfcwerm									
Die Flamme									(5 9
Mitleid									(6 0
Cag für Cag .							,		163



Druckfehler.

Unf Seite 96, Zeile 5 lies "einst" statt "nicht"

Gedichte

nou

Frieda Port.



Cagebuchblätter.

In den Schimmer des Monds wie in Schleier gehüllt, Durchsichtig bedeckt von des Aebels Gespinnst Lieat die Welt in unendlicher Weite —

Wie die Seele des Weibes, die träumerisch noch Auf den Augenblick harrt, da sie selbst sich befreit Und zu eignem Erkennen emporblüht. Einem Freund begegnet' ich im Traume, Menschen trennten uns in weitem Raume.

Zweifelnd, ob wir zürnen oder lieben, Sind wir fern und find wir stumm geblieben.

Und wir sahn uns forschend an und zagend, Mit dem Blicke tausend Dinge fragend.

Endlich, als die Lippen sich erschlossen, War das Traumgebild in nichts zerstossen. Du nennst mich "armes Kind"; So Balsam wie dein Wort Ist nicht der Chau, der lind Die Blume rettet, die schon halb verdorrt.

Wie lohn' ich dir, Daß du mich so geliebt? Sag selber mir, Was denn ein armes Kind dem Reichen giebt! Du hast mich doch betrogen, Wenn du es gleich nicht weißt: In seinen Bann gezogen Hat mich dein Geist.

Muf dann ich's nimmer lassen, Auf dich allein zu sehn; Mich kann ich nicht mehr sassen, Aur dich verstehn. Was schlägst du denn, mein Herz, so überlaut Und lässest nicht des Schlases Trost mich sinden, Nachdem ich diesen schönen Tag geschaut!

Und muß doch bald mein Angenlicht erblinden, Und wird doch bald mein Mund nichts weiter fragen Und nichts mehr mit den Menschen mich verbinden;

Denn du so lautes Herz wirst nicht mehr schlagen.

Es waltet rings des Frühlings erster Gruß — Ein leises Knospen, halb entfaltet Grün — Ein Schleier deckt die Sonne, zart Gewölf Stieg Nachts empor; doch dringt des Himmels Blau, Derheißung naher Seligkeit, hindurch — Es kos't die Luft wie eine liebe Hand, Die mehr nicht wagt, mit deinen Locken spielt. Mit unberedtem Munde Wie lang wir heut uns sahn! Doch weht's aus dieser Stunde Wie lauter Glück mich an.

Wenn uns die Worte fehlen, Wenn Jedes ruhig scheint, Was ist's, das unste Seelen Noch inniger vereint? Der Regen fällt am Fenster nieder In großen Cropfen, still und lind, Wie Chrän' um Chräne immer wieder Auf Menschenwangen niederrinnt.

Mir ist, es seien meine Chränen; Denn wie der Himmel grau und weit, So ist mein hoffnungsloses Sehnen Nach Freiheit und Vollkommenheit. Der Satyr sah zum ersten Mal die Flamme Und eilte hin, die Herrliche zu küssen. Caß ab! ruft ihm Prometheus zu; vor Schmerzen Wirst du, wenn du sie küssest, weinen müssen.

Was hilft dein Warnen, Halbgott! Unfre Herzen Wird Macht und Glanz des Feuers stets verlocken, Und sehen wir's zum ersten Mal, wir stürzen Uns muthig hin und küssen's mit Frohlocken. Du klagst aus deiner Herzenstiefe, Kein Wörtchen Liebe, Kein Hauch Erhörung leb' in meinem Briefe.

Ja, unser Beider Leid wird ewig währen. So starke Flammen, Die mich bedrohn, wie wagt' ich, sie zu nähren? Nicht alle Schmerzen heilt der Schlaf, Und nicht so bald wirst du gesund, Wenn dich ein Wort zu tödtlich traf Uns einem allzu lieben Mund.

Wie viel ein folches Wort entdeckt Und dir erklärt mit einem Mal! Wie's dich aus sel'gen Träumen weckt Durch eines Blitzes grellen Strahl! So wie der Gott des Stromes Lauf Durch weit entfernte Gauen lenkt Und hält durch ein Gebirg ihn auf, Eh' er die freie Bahn ihm schenkt:

So lenkt er meines Herzens Glut; Wer weiß, wann sich das Glück erschließt? Und weiß des Stromes rasche Flut, Wie bald sie sich ins Meer ergießt? Geheimnißvoller Zu sonnigem Glänzen, Doch auch zur Stätte Stürmischer Wolken geschaffener Himmel!

Geheinnißvolle Zu glücklichem Leuchten, Aber gewisser Zu Chränen geschaffene Augen! Wer dich verlassen kann, den halte nicht, Daß du nicht auch dich selber noch verlierst, Und daß du deines Feinds Triumphzug nicht Als unterjochte Sklavin zierst.

Diel lieber schnell entschlossen und beherzt hab' ich vom Schwankenden mich abgewandt, Diel lieber auch ein holdes Glück verscherzt, Als daß ich bittend höbe meine Hand. So fommst du heute nicht? Du willst mir grollen, Auch war ich gestern schwerlich zu verstehn. Wir können aber nicht, wenn wir auch wollen, Jetzt von einander gehn.

Wir haben schon verlernt, den Con zu meiden, Der offen kund die tiefste Seele giebt — Wie könnten wir nun von einander scheiden, Aoch eh wir uns geliebt? Wie zürnt' ich dir voll Ungestüm und grollte Zu jeder Frist, Daß ich so thener nie dir werden sollte, Wie du mir bist!

Doch seit mich heut dein voller Blick getroffen, Erschreckt mich's fast, Daß du mein Zagen über alles Hoffen In lauter Glück verwandelt hast! 3ch fürchte mich vor unser großen Liebe! O hätte sie, wie Undrer Liebe, Schranken! Kein Unglück konnte je mein Herz zerquälen, Wie diese furchtgeborenen Gedanken.

Wie sollen wir mit engen Menschenselen All diesen Jubel, diese Stürme fassen! Wir müssen endlich aus zu großer Liebe Noch vor einander sliehn, einander hassen! Us du heute früh erwachtest, Ob du denn getreulich dachtest: "Nebermorgen! '?

Wie das eine Wort so schön ist, Daß die Luft heut voll Getön ist: Uebermorgen!

Weit wirft unser Glück sein Glänzen — Laß die Zukunft uns bekränzen! Uebermorgen!

Könnt' ein Andrer da verstehen, Daß wir nur uns wiedersehen Uebermorgen,

Nicht um Herz an Herz zu schließen, Nur um lächelnd uns zu grüßen Uebermorgen? Caß uns alle Wege gehen In der ganzen weiten Stadt, Bis von unster Liebe jedes Steinchen was zu sagen hat,

Bis die Stadt der blaue Himmel Gleich als einen Tempel krönt, Der von unsrer wundervollen Liebe Tag und Nacht ertönt. Mein, nicht im Tod das letzte Lied — Im ersten, schönsten Lied den Tod! Daß diesem Frühling im Gemüth Kein Sommer naht, kein Winter droht;

Daß unfre Liebe bleibt bewahrt Dor jeder bösen fährlichkeit, Daß ich dir nicht nach Menschenart Bereite je ein schweres Leid. Wenn ich des Nachts in meinen Kissen ruhe Nicht schlafend noch, doch träumend und die Lider Geschlossen — wenn die schweisenden Gedanken Dann bis zu dir gelangt sind, muß ich immer Die Lugen wieder öffnen, gleich als wär' es Noch Tag, als stündest du vor mir — denn einzig In Blicke kann sich all die Lieb' ergießen, Die mich erfüllt, sobald ich dein gedenke. Wenn ich erwach, erwacht ein staunend Fragen Mit mir zugleich: Warum denn bin ich nun so unverwundbar, Warum so reich?

Warum steht mir die ganze Welt in Blüten Und leuchtet mir? Warum in nie gekannter stiller Demuth Neig' ich mich dir? Der volle Mond erhebt fich Um Horizont, ein später Gedanke unfrer Liebe, Und schwebt im stillen 21ether.

Wie ist es schwer, die Nähe Des Lieben zu entbehren! Nun ist's, als ob wir wieder Einander nahe wären;

Denn mir zu Häupten leuchten Ganz nah dieselben Sterne, Wie über deinem Haupte — . Die Nacht hat keine Kerne. Kuffe mich nicht! Denn ich habe Meulich dem Blige versprochen, Mich zu bewachen, flehend: Codte mich, Bochfter, Mit deinem Blitzftrahl, Wenn ich zu schwach bin, Durchs Leben rein Meine Liebe zu fragen! Er ließ mich leben -Darum füffe mich nicht! Aber gehe nicht herzlos Neben mir bin, Sondern gönne zuweilen Mir einen freundlichen Blick, Sonft drängt mich's immer zu fagen: Küffe mich! füffe mich!

Ich denke dein in nächt'ger Morgenfrühe, Wenn aus dem Dunkel sich die Dämmrung ringt, Wenn kaum erblaßt der Horizont sich röthet Und eine erste Wachtel singt.

Und kaum in Nacht versunken taucht die Liebe Mir auf der Morgenröthe Flügeln auf. Ich denke dein und kürze wie die Wachtel Voll Sehnsucht mit Gesang der Stunden Cauf. Sieh. Alles in der Welt ist wandelbar. Was gestern du gesagt, war gestern wahr, Doch daß du morgen schon mich nicht mehr liebst. Wie mannichfalt und groß ift die Befahr! Wenn du bedächtest: Wek ein Beift bedarf. Wird niemals doch dem andern offenbar, Und Jeder wandelt einsam durch die Welt Don Allen, die zum Leid das Weib gebar — Uch, du entriffest mir damit, mas lang Des Lebens Schmuck und milde Derle war. -Und wenn ich nun - wer kennt sich selbst genug? -Mur einem Salter aleich bin, du dem Uar, Und Jeder wüßt' es, ich allein nur nicht In meiner Blindheit, Jeder, du fogar! Und wär' es frauenschicksal, unser Blück Zu opfern, ja uns felbst, auf dem Altar Nie gang vergoltner Liebe? Daß du mich Derlässest, o wie arok ist die Befahr! Wenn eine Undre dir entgegentritt Und dir den Krang reicht aus der Frauen Schaar, Die schöner denkt und größer fühlt als ich, Ob ich dir das in tiefster Seele zwar Nicht zutraun will, - du neigtest dich zu ihr -Denn Alles in der Welt ist mandelbar.

O erster Frühlingsglaube, Liebesfülle, Die in den österlichen Lüsten schwebt! Und welcher Reichthum nach des Winters Stille Uns unsern eignen Herzen sich erhebt!

Mir ist, als gäb's von nun an keine Ceiden Und unser Weg sei wie der Sel'gen Flur. Denn selbst daß du mich kränktest, wird uns Beiden Jum festern Grund für unsre Liebe nur. 3a, schön ist's, hinzuschreiten Durch Sturm und Wetternacht Und mit einander streiten Uns ebenbürt'ger Macht.

Doch schöner noch, zu gehen Im Abendsonnenschein, Einander ganz verstehen, Einander folgsam sein. War nicht auf einmal mein Gemach Ganz von dem Dufte deiner Rosen voll Und auch zugleich von unserm Glück?

Führt Rosendust mir diesen Tag zurück, Wenn deiner Liebe Schmuck ich missen soll, Wie scharse Dornen würden wach

Diel lieber bin ich jetzt schon sorgenvoll Und sinn' im Voraus jenen Schmerzen nach, Gefaßt auf fernher drohendes Geschick! Die allzu liebevollen Worte Wie bann' ich sie? wie bann' ich sie? Die hohen fluten meiner Seele Aicht mehr beherrschen kann ich sie.

Daß dich die Urme nicht umschlingen, Wie bann' ich sie? wie bann' ich sie? Daß meine Lippen dich nicht küssen, Kaum mehr beherrschen kann ich sie! Ich spüre noch von deinem Geiste Ein liebes Etwas in der Luft, Und leise noch verströmt die Rose, Die du mir ließest, ihren Duft.

Und ob wir Abschied auch genommen, Ob ich auch weit getrennt von dir, Klingt doch durch all der Andern Reden Aur immer deine Stimme mir. Weil wir jetzt Beide gleichen Kummer haben, Kaß uns die Strecke mit einander gehen, Kaß einen Schmerz sich an dem andern laben.

Die Gleiches leiden, können sich verstehen, Und aus dem gramerfüllten Innern schallen Die Crostesworte, die zu Herzen gehen,

Die unbewußten Worte. Lindernd fallen Gesprochne Chränen und der Chau der Nächte Den Sonnenbränden und den Wunden allen

Wenn jetzt ein Glücklicher uns Worte brächte Doll Lieb' und Mitleid, niemals doch bezwingen Sie diese unbekannten, finstern Mächte;

Was aber Einer von uns Beiden fingen Und fagen mag vom Abend bis zum Abend, Muß Con um Con ins Herz des Andern dringen,

Uns wie mit Harmonie'n des Schmerzes labend.

Ein Morgentraum — schon von der Bögel Zwitschern Geweckt, schlief ich noch einmal ein und fand mich Mit dir in herzlichem Gespräch vereinigt.

Es schwebte über uns des Sommers Weben Und ein Gefühl ganz in sich selbst gestillter Von keinem Wölkchen auch getrübter Liebe.

Da plötzlich war von meinem Aing — du kennst ihn Ich trug ihn schon, als wir zuerst uns sahen — Die Perle, wie erschrak ich doch! zerssossen.

Aun müht' ich mich bis heute Morgen niemals Der Cräume Sinn zu deuten; heute frag' ich, Mich halb verlachend, halb in bangem Zagen

Berfließt mir deine Liebe, wie die Perle?

The ersten Waldesblüten, Hent seid ihr mein, dis morgen, Doch morgen des Freundes. In eure offnen Kelche, Auf denen noch gestern der Schnee lag, Dringt warm der Hauch meiner Liebe.

Wenn nun ihr andern, geschlossnen Euch öffnen werdet, Ob euch dann ein Hauch trifft Uns seinem Herzen, Der mich, wenn ich's wüßte, beglückte — Ob ihr noch geschlossnen Uch — seelenlos hinwelkt?

O wie befeligt Die Ungewißheit, Wenn Hoffnungsgedanken Sie schen umslattern! Heil euch, geschlossen Blüten. Wenn folche Schwermut dich befällt, Denk' ich nur Eins: Wie rett' ich dich Was thun, daß sich dein Blick erhellt, In dem des Muthes Glanz erblich?

Umsonst! Ich weiß, auch mir geschah Wie dir, lang eh wir uns geliebt — Nichts kommt dem Schwermuthvollen nah, Uls was der Schwermuth Nahrung giebt. Sieh, aus der schwarzen Wolkenwand Glänzt Sonnenseuer rings hervor, Und gehn wir immer Hand in Hand, Strahlt aus der Schwermuth Glück hervor.

Beglückt ist nur, wer ganz ermist, Wie stark die Liebe und wie hold, Und dunkle Tage rasch vergist Und labt sein Herz am Sonnengold. Der längste Tag mit alle seinem Licht Hat er nicht einen Strahl, Das Aug' dir zu erquicken, siegt er nicht Im Streit mit eines Menschenherzens Qual?

Du willst nicht, daß die Wunde wieder heilt In deiner tiefen Brust, Nicht, daß das Schicksal Aller dich ereilt Und pflanzt dir auf ein Grab die neue Cebenslust.

Du willst nicht. Hab' ich sonst in jedem Kampf Gebetet, daß du siegst, So will ich heute siehn, daß du dem Licht Des längsten Tages endlich unterliegst.

Daß aus des Herzens Ciefe, die die Nacht Des Grams bedeckt, Das Licht unwiderstehlich heut den Quell Der unversiegten Freude dir erweckt! Dort drüben funkelt Ein einziges kleines Licht Don Nacht rings umdunkelt, Das fesselt mein Aug', und es läßt mich nicht Wieder frei, Und immer denk' ich und habe Seit Stunden nichts Andres gedacht, Als wie du einstmals mir sagtest, Daß ich dein einziger Crost sei In des Schicksals rings dunkelnder Nacht. Jetzt sich leis hinweg aus den Gemächern Stehlen und hinüber auf den Dächern Sicher wandeln, nur vom Mond geleitet, Der uns hohe Pfade unterbreitet, Dann in deinem Garten sacht hernieder Sich zu lassen zwischen Wein und Flieder, Daß vom Weg, auf dem du sinnend weiltest, Du herbei und mir zu helsen eiltest, Dennoch zweiselnd: Ist es ein Phantom In des Mondlichts breitem Silberstrom, Oder hat von Sehnsucht hergeführt Eine Sterbliche mein Urm berührt? Ich sehne mich den ganzen Cag Nach einer Stunde Müßiggang, Nach einem kleinen Winkelchen Fern allem Kärm und Cagesdrang;

Nach einer Stunde, da mein Herz Die schönen Worte ungestört Und Alles, was du mir gesagt, Süß im Geheimen wieder hört. Die wen'gen Jahre, die wir leben, Die möcht' ich alle, alle Zeit Zu deinen füßen sitzend träumen In sel'ger Selbstvergessenheit.

Denn was du immer zu mir redest, Ich werde deines Cons nicht satt. Bald dünkt mich jeder Cag verloren, Dem nicht dein Ung' geleuchtet hat. In einem frühlingsstrause Ein kleines weißes Beilchen Aus deinen händen duftet Mir durch das ganze Immer.

Es ist verzaubert, denk' ich, So sind auch deine Worte; Wie könnte sonst die Seele Mir stets davon erzittern? Todfenkränze.

W.

Ein alter Spiegel.

- So oft umfingst du meiner Mutter Bild Und hast von ihr Nichts ausbewahrt, was meine Sehnsucht stillt,
- Michts aufbewahrt, was meine Sehnsucht stillt, Und dennoch hängt mein Herz an dir.
- Die Morgensonne hat ihr braunes Haar Goldübermalt,
- Und du hast ihr Gesicht, so lieb es war,
 Und all ihr Glück zurückgestrahlt.
- Ach öfter fahst du Sorgen. Doch dein Glas Das stumm und todt,
- Derschweigt mir, welch ein übervolles Maß
 Des Lebens bittrer Schmerz ihr bot.
- Ich stand dabei, und wenn sie mich liebkost', So ahnt' ich nicht,
- Daß solch ein Kinderblick ein heller Trost, Der manche Nacht durchbricht.
- Caucht denn der Mutter Bild aus deinem Grund Mir nicht empor,
- Die ich so früh, als ich sie nicht verstund, Noch nicht zu lieben wuste, schon verlor?

In meiner Kindheit frühsten, fernsten Tagen,
Als ich noch lesen nicht, noch schreiben konnte,
Erzählte meine Mutter mir ein Märchen:
Es war einmal ein Mann, der eine Höhe
Erklomm und dann in lichte Fernen wallte.
Was aber war das Ende? Meine Mutter,
So oft ich sie auch fragte, konnte nimmer
Des Märchens, das ich meinte, sich entsinnen.
Ich sand's in keinem Buch und kann auch selber
Den Schluß nicht dichten, weiß allein, das Märchen
War voller Ewigkeit und Glück und Sonne.
Unn frag' ich mich, sehn' ich aus meinem Leben
Mich heimlich nach der Seligkeit des himmels?
Sehn' ich mich nach dem Schluß des Kindermärchens?

Saft einmal nur im Jahr besuch' ich dich Un deinem Grab und schlingt um deinen Stein Der treue Epheukranz der Liebe sich, Das ganze Jahr bist du allein.

Doch während ich die Rosen für den Kranz Dir binde, denk' ich deiner langen Ruh', Und wie verklärt du bist im Codesglanz, Und sing' ein Lied von dir dazu.

Un dir, o Mutter, hängt mein Herz und Sinn, Ich habe dir die Treue nicht verletzt, Ich aber lebe und du starbst, ich bin Dir nichts, du bist mir Alles jetzt. Der unglücksel'gen Stunde, da zuerst Du siehst des Codes dunklen flug sich neigen Auf ein gefährdet Haupt, Und dir, daß jeder Zweifel schwindet, zeigen: Dein Liebling wird vom Herzen dir geraubt!

Wie viel noch Glück und Angst du dann erfährst, Wie du noch schwankest zwischen Furcht und Hoffen, Du schautest ja das Chor, Durch das du in dein Elend wanderst, offen, Und stets in jene Ferne lauscht dein Ohr. Hent ift ein Todter mir zu Gast, ihr Lieben, Ich bin, mit euch zu plaudern, nicht bereit. Ja wohl, aus unsern Reih'n ist er vertrieben, Doch hab' ich noch, für ihn zu leben, Zeit.

Es hält mich Geist von seinem Geist umssossen, Er streifte nur des Leibes Hülle ab, Und selten hat er sich so reich erschlossen — Fürwahr, nicht Alles, dünkt mich, sinkt ins Grab.

Sein Träumen und sein jugendlicher Wille Sie halten mich, die Cebende, gebannt; Wir tauschen Reden in der Dämmerstille — —

Mur seine Hand ist starr — die gute Hand!

Sie haben unter Glockenton Einen Greis in die Erde versenkt, Dem waren die Jahre zu schnell entstohn, so viele der Gott ihm geschenkt.

O läge doch ich in der Erde Schooß, Geschmiegt in den letzten Pfühl, Und in mir lebte noch grenzenlos Der ewigen Ruhe Gefühl. Wir werden's Alle nimmermehr vergessen — Sie lag in Blumen einsam auf der Bahre — War doch an nichts mehr unser Schmerz zu messen.

Ihr schönes Haupt, den Myrtenkranz im Haare, Ein Kind an Reinheit, von dem Zug der Schmerzen Gereift, doch nicht gereift vom flug der Jahre;

Von Liebe unberührt im keuschen Herzen, Dahingerafft in ersten Frühlingstagen, Der helle Cag erhellt von Todeskerzen.

Ihr Untlitz leif' geneigt, als wollt' sie fagen, Noch lächelnd, mährend schon der Cod sie küßte: Es ist gewiß so schwer nicht zu ertragen,

Wenn ich euch nur recht hold zu tröften mußte!

Grabschriff.

Dort, wo mein Lorbeer ragte, ist es leer, Aur kleine Blumen blühen dort nunmehr.

Wo meine Myrte blühte, wuchert Gras: Ich lebt' und liebte, wen bekümmert das?

Vergaß ich dieses Glücks nicht selber oft, Weil ich zu glühend auf den Cod gehofft?

Ich habe doch das beste Cheil erwählt, Den Pfeil geliebt, der seines Ziels nicht fehlt. In den lauten, geschäftigen Tagen, Da will ich es ja noch ertragen, Daß der Tod dich zum Raub erkoren, Daß ich dich auf immer verloren.

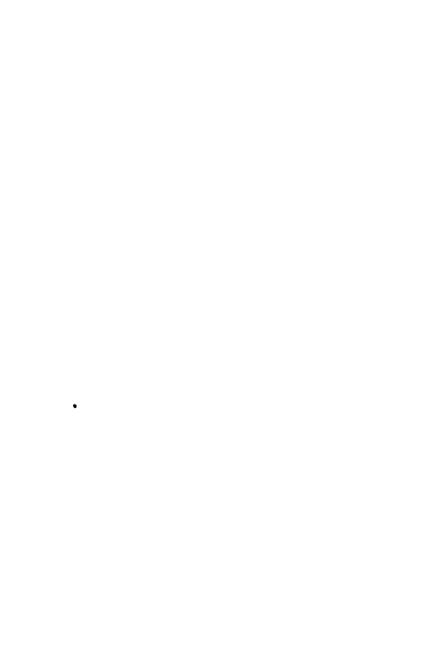
Aur am Albend solltest du kommen, Auf dem Kahne des Mondes geschwommen, In der Aacht, in dem heiligen Schweigen Zu mir dich herab zu neigen. Hab' ich denn keine Zeit für dich? Muß immerfort gehastet sein? Und muß der Stein auf deinem Grab Mit Undank noch belastet sein?

Stürmt immer denn die Jugend fort Und denkt an sich nur ganz allein, Vergist des liebsten Führers Hand Und nimmt für sich den Kranz allein? Die Sonne leuchtet wieder auf, Doch deine Augen nimmer, Weil sich die ganze Welt erfrent An Tagesglanz und Schimmer.

O, hätte mich allein nie mehr Ein Sonnenblick getroffen, Wär' dunkel mir die ganze Welt Und deine Augen offen!

Vermischte Gedichte.

W.



Sonnenlieder.

1. Morgen im Gebirgsthal.

Selig, aus den kalten Schatten In die Morgensonne blicken Und die thaubenetzten Blumen Sich am Weg zum Strauße pflücken!

Glocken. die zur Messe rusen, Hör' ich dumpf herüber dringen: Früh am Morgen in Terknirschung Sollst du Gott ein Opfer bringen!

Doch die Schönheit außen predigt: Qualt euch nicht, ihr flücht'gen Schemen! Lernt mit Dank die hohen Güter Uns der Hand des Ew'gen nehmen!

2. Wintersonne.

Bettler, die vor Frost erstarrten Und des Frühlings lang schon harrten, Sehn auf dich! Willst du der Armen Denn nicht endlich dich erbarmen, Große, blasse Wintersonne?

Kängst ist's Zeit, daß er sich zeige, Der Erlöser, der Befreier! Seine weltenew'ge Feier Wollen wir dem Frühling bringen, Weinend noch, ihm Lieder singen, Träumen, daß er sich uns neige.

Wach doch auf und glüh, o Sonnel Steht kein Himmelsthor mehr offen Kür so viel inbrünstig Hoffen? Gleich als ein Tyrann mit Höhnen Blickst du auf der Erde Stöhnen, Große, blasse Wintersonne!

3. Sonnenaufgang.

Willfommen, junge Sonne! In die Wellen Schlägt, als geschäh' es heut zum erstenmale, Mit frohem Schlag das Ander, und die hellen Gestade blitzen rinas im Sonnenstrahle.

Daß jeder Sieg dem Lichte heut gelinge Im Kampfe gegen Dunkel und Gemeinheit! Selbst aus dem Diamant in meinem Ringe Blinkt mir entgegen neue Morgenreinheit.

4. Im Gärtden.

Die Aelken duften köstlich, Dom Sonnenstrahle wach geküßt. Wie rings so lind und tröstlich Mich diese Morgenstille grüßt!

Das Gärtchen mir zu füßen Wie streckt es sich genigsam hin! Die hohen Berge schließen Das Chal, in dem ich glücklich bin.

5. Mittagszauber.

Ergieb dich, macher Menschenfinn, Wie alles andre Leben thut. Dem Sonnenzauber gieb dich bin! Das aanze Thal in Mittaasalut. Die Nire lauscht, Wie mächtig rauscht In Einsamkeit die flut, In der fie schmachtend ruht. Und tief im Berg Börft du den Zwerg Bebeimes schaffen? Das klingt und rollt! Ift's Gifen zu Waffen, Ift's Silber und Gold Bu reichen Beschmeiden, Daran sich die Augen der Schönen weiden? Und droben auf breiten Särchenzweigen Wiegt sich der heimische Nymphenreigen.

6. Das war die Sonne.

Wenn nicht so oft in Siegesherrlichkeit Um Firmament die Sonne stände, wer Von uns so viel Bedrohten hosste noch.

Ich war ein Kind. Daheim die suffe Mutter Ward bleich und bleicher von dem hauch des Codes. Ich holte, was der Urzt verschrieb, und schluchzte, Uneingedenk der offnen Strafe, ichmerglich, Und wär' am liebsten auf die Knie' gefallen, Bu beten: Gott, errette meine Mutter! Die Sonne leuchtete in frühlingspracht, Da ward ich auf dem Beimweg voll Vertrauen, Sab meine Mutter jugendroth und blühend Und dankte Gott, daß er uns helfen werde Und hielt die neue Boffnung fest in Bänden. Dann, wie nach einer barten Trennung, fiel ich Daheim der Mutter um den Bals und füßte Ohn' Ende sie, als abnt' es mir schon damals, Wie lang' ich ihren Kuf entbehren follte. Dann wurden wir unfäglich froh, zum mindften Ward ich unsäglich froh, ja gang glückselig — Das war die Sonne.

Bald war die Liebste todt. Ich hör's noch hent In meinen Ohren tönen: Kind, steh auf, Denn deine Mutter ist gestorben! Lange Lebt' ich allein dem Schmerze Tag und Nacht, Und als er mich verlassen wollte, rang Ich mit der Freude, die mir mächtig nahte, Ich aber wollte weinen, wollte treu Und ewig abgewandt dem Leben sein. Doch war das Leben mächtiger als ich, Und eines Tages war von Jugendwonne Das Herz mir leicht und voll und strömte über —

Ich merkt' es bald: es hält die Jugendlust Nicht Stand, wenn sich die Sphing am Cebenswege Mit ihren unheilvollen Käthseln darstellt. Ich wünschte mir den Cod, denn immer drängte Nur nach Entscheidung, sei sie auch ein Unglück, Mein tiesstes Herz, wenn ich es recht befragte. Da trat ein Freund mir in den Weg. Wir grüßten Uns, unter Chränen lachend, und erkannten Einander gleich — ich weiß noch heute nicht, Was wir sür Zeichen an einander sahen. Wir bargen allen Ernst und unser Blicke Geheime Glut glückselig unter Scherzen Und gingen so, bewußt und unbewußt Uns an einander freuend, durch die Welt Ein glücklich Jahr. Der Tod ist nur ein Schlummer, Aus dem wir anfstehn, ewig ist der Bund Des Guten mit dem Guten! riesen wir Und staunten ob dem Wunder, daß wir dies Im selben Augenblick zugleich gesagt — Das war die Sonne.

Wir trennten uns. Zuweilen wend' ich mich Zurück und blicke wie verschmachtend noch Auf den umfränzten Becher, der fo füß Doll Liebe mar und immer nah erscheint. Doch geh' ich muthig pormarts meine Babn. Kaum achtend, ob mir beut in Trümmer fällt. Was gestern ich gebaut, und voll Vertrau'n, Daß ich die Welt, die mir im Innern lebt, So gotterfüllt und ewigkeitbeseelt Und harmonievollendet trotz dem Schmerz, Zuletzt noch banne in das rechte Wort, Das rechte Bild, in eine Wohlgestalt, Auf der ein helles Aug' mit freuden ruht, Un der ein trübes Auge sich erhellt. So wandl' ich blindlings in die Zeit hinaus — Das ift die Sonne.

Hemerokallis.

Um Abend ging ich durch das Zimmer — Don dir erfüllt die gange Euft! Das Quae fesselte dein Schimmer. Das Berg betäubte mir dein Duft. Und deinem Gruß eilt' ich entgegen. Sobald ich wieder aufgewacht. Weil mich dein Duft mit seinem Segen Begleitet durch die gange Nacht. Da fah ich deinen Kelch, der trunken Don Jugendwonne gestern schien, Welf auf die Brüder hingesunken Und fühlt' ein Weh die Welt durchziehn. Un Menschen, die um Behres marben, In denen Wunder Gott verhieß. Und die in voller Jugend starben Bu Aller Schrecken, mabnt mich dies. Ift's ihnen allzu schnell gelungen, Daß sie das Berg der Zeit entzückt, Dom Gipfel der Begeisterungen Zum Mether werden fie entrückt. Was aber stann' ich denn und klage. Dak sie nicht allgemach verblühn! Lak fie am hohen Sommertage Im fluge reifen und verglübn!

Bitte.

Der du den Schnee erschufft, laß mir's gelingen, In ächter Reinheit meine ganze Jugend, In ächter Reinheit noch mein Greisenalter, Wenn ich's erleben sollte, zu vollbringen, In ächter Reinheit mit den Lieben allen In wandeln allezeit, in allen Dingen, Daß alle wir um eine Stufe höher Jum Urquell deiner Heiligkeiten dringen, Und glauben können, daß der Urquell sließe! Der du den Schnee erschufst, laß mir's gelingen!

Perläumt.

Don einer Armen träumt' ich, die ich nie Im Rauschen meines Tags genug bedachte, Aun stürzte slehend sie vor mir aufs Knie — Wie ich erschraf! wie das mich beben machtel

Ich holte, was ich hatte, doch da dringt Dom Boden flut herauf und wächst zum Meere Und trennt uns weit und weiter, wie sie ringt Und ich zu helfen einzig nur begehre.

Und Kähne tauchen aus der Flut, doch ich Kann keinen mit den Händen mehr erreichen, Und Brücken wölben in der Höhe sich, Sobald ich sie betrat, fühl' ich sie weichen.

Ich will hinüber schwimmen, doch das Meer Ift viel zu mächtig meinen schwachen Urmen — In meine letzten Uthemzüge schwer Dröhnt's noch: Tu spät erwachte dein Erbarmen!

Der Komet.

In einem Buch der Sternenkunde las ich ernft Und doch bealückt, erhoben, wie man stets hinaus Aus dieser Erde, unfrer kleinen Beimath, blickt; Und weil ich keinen mächtigen Kometen fah, So weit zurück ich denke, freute fich mein Berg, Erregt im voraus, jenes nicht zu fernen Jahrs, Da folden Unblick wieder uns der himmel beut. Wie lang' ich warten müsse, rechnet' ich mir aus Und wünschte mir die Jahre schneller, wie man sonst Ein schönes fest sehnsüchtig naber rücken will. Wie aber wird's in jenen Cagen um mich ftehn? So mußt' ich plötzlich fragend in mich gehn, wie wird Mein Vaterland, wie wird der ganze Welttheil sich Bis dorthin denn gestaltet haben? wie viel Zeit, Bewaltiges zu stürzen, Niedres zu erhöhn, Bang Neues zu erschaffen - zwischen heut und dann! Und diefer kleinen Erdenheimath Stürme, ja Beringeres - wie beftig kann ein Menschenberg Davon erschüttert werden und verarmt, zerstört! Ein neu Jahrhundert — über folche Schwelle wird Mein fuß noch gehn, bevor ich den Kometen fah? Doch wer im Weltall lesend sich der Sterne Bahn Begonnen und vollendet denft, wie schreckte Den, Was jenen Stern in seinem Lauf nicht hemmen wird!

Die Dixe.

3ch umschlinge mit schmeichelnden Urmen den Stein, Und die Wogen stürzen auf mich herein, Und die Sonne küßt mich, der Schatten kühlt Mir die Flut, die mein wogendes Herz umspült.

Und so lange die Zeit in die Ewigkeit slieht, So lang auch sing' ich mein einziges Lied, Bis endlich mein armer, verirrter Gesang In den jubelnden Einklang des Weltalls drang.

Und wer sich mit mir ins Unendliche sehnt, Der blickt mir ins Ung, ans Geländer gelehnt. Doch so laut um die Sinne mein Lied ihnen rauscht, Hat noch Keiner mein Leben erlösst und erlauscht.

Der Einstedler.

Er fagte fich: Es ist ein eitles Mübn, Der Welt sich hinzugeben. Und er zog In eine Bergeswildniß, lauschte nur Der Macht des Stromes, der Gewalt des Sturms Und sah des Himmels Größe. Urbeit stahl Ihm nicht den Caa, beraubte seinen Beift Der freiheit nicht, dem Udler gleich sich hoch Emporzuschwingen, wenn die Kraft ihn trug. Und kam aus dem Gewühl der Menschen Einer (Ein fremdling ibm, der längst nicht mehr bedachte, In welchen Banden uns das Ird'sche halt), Und fragte wieder jene alte Frage: Was muß ich thun, damit ich selig werde? Da forderte das Uebermenschliche Der düftere Uscet, weil nur fein Gott Noch zu ihm sprach. Wie hatt' er noch gewußt. Das sei das Schwerste: mitten in der Welt Zu leben, dort den Undern nicht zu franken, Mit Allen reden und fein boses Wort Dabei zu sprechen, keine Lüge, stets Don Gottesläfterung und Frevel rein Sich zu erhalten, alle Cage neu Dersuchen, was unmöglich ist, ob du Den Nächsten lieben könnest, wie dich selbit.

Das alles mußt du, sprach der Eremit, Wenn du die Seligkeit erlangen willst!

Da weckte Gott ihn einstmals in der Nacht. Der Donner rollte wild von Berg zu Berg, Die stolzeste der Pinien barst im Sturm, Die Nachbarin ihm und Gefährtin war. Endlose Blitze suhren durch das Dunkel, Das Aug' blieb ihm nicht fähig, sie zu schaun, Doch sie enthüllten ihm sein Innerstes, Wie vor dem Untlitz Gottes, und er rief, Derzweiselnd über sich: Was sorderst du, Unendlich schuld'ger als die Schuldigen! Schreckst du von ihrem Gotte sie zurück Und maßest du dir an, er sei zu dir In deine sündenlose Einsamkeit, Sür die er nicht den Menschen schuss, gebannt?

Des andern Morgens als ein Züßer 30g Er in die Stadt zurück, voll Zagen jetzt, Ob ihm die einst'ge Kraft nicht schon erlahmt Ju jenem Kampfe, der ein eitles Mühn.

Alexander.

Auf den Schlummernden ruht die ambrosische Nacht, Doch lauter nur pocht in der Stille und tobt Das Herz Alexanders, der ruhlos wacht.

Es bedrängt ihn das Leben, bedrängt ihn die Kraft, Die noch ungezeitigt und unerprobt, Wie die Früchte des Jahrs in des Frühlings Haft.

Wie Verzweislung erfaßt's ihn und giebt ihn nicht frei, Und ein finnlos mächtiges Wollen bricht Sich am Felsen und glanbt, daß es Ohnmacht sei.

Wo bleibt noch ein feld mir zu herrlicher Chat! Weh, bei meines Vaters weitstrahlendem Licht! Ich sehe den Cod, der mir ruhmlos naht!

Auf springt er vom Cager zu nächtlichem Ritt, Und er jagt durch das Cand — und der Erdkreis ist weit Wie, reitet kein anderer Streiter mit?

Wie, hemmt ihm die Wege kein neidischer Held? So schlasen sie alle in Dunkelheit! Und der Eine, der wach ist, erobert die Welt!

Das Haupt.

Dem frevler ift Gerechtiakeit aeschehn! Ruft zur Diazzetta laut binab der Berr Der Zehn, ein blutig Schwert in seiner Band. Auf springt das Chor, und in einander fest Perftrickt wie der Verdammten Böllenfturg, Stürzt sich das Volk Venedigs in den Bof. Hoch auf der Riesentreppe steht der Rath -Stier Aller Antlitz - und vor ihnen liegt Der Rumpf Marin falier's. Sechs Stufen ichon Ist unterdek das Baupt binabaerollt Und rollt noch weiter, rollt von Stein zu Stein -Das Haupt, das einen stolzen Staat gelenkt, Das Baupt, das keinen andern Willen sonst Bekannt als seinen eignen, das sich felbst So hoch wie keines Oriefters haupt erhob; Das, weil das Blut ihm in die Schläfe stieg, Uls ihm ein junger fant ein Wort des Hohns, Ein freches, über feine Battin ichrieb, Den Tod des Knaben forderte; das Baupt, Das dann Verschwörung sann, als man ihm nicht Bewährte, so zu strafen -

G bliekt hin,

Mun liegt es blutig auf der Erde!

Schen

In weitem Kreise, wie gebannt, umringt Das Polt die Stätte, wo es rubt, als fei's Noch jetzt zu fürchten und zu lieben noch -Blickt unerfättlich auf das Haupt! Ein Mann, In Tugenden und fehlern mächtig, trug's. Ibr febt kein aleiches mehr, fo lana ihr lebt. Und heute noch schließt sich die Urne, schließt Die Bruft, die Kirche, die Kapelle fich. -Und wenn ihr alle eure Dogen feht Im Saal des großen Raths — dies eine Haupt Wird feine Bufunft, wird fein Entel febn; Ja, eurem Sohne bleibt es fremd, wenn ihr Das Ung', die Stirn, die Wangen und das Haar, Wenn ihr die Lippen, die ihr mohl gekannt, Noch eh das Blut und dieser bittre Zua Bebrochner Berrscheraröße sie entstellt, Euch nicht auf ewig ins Bedachtniß prägt. "Enthauptet wegen feiner frevel" lief't Einst euer Sohn und fragt: Mein Dater, sprecht, Worin verging er sich? Und scheint ihm dann Die Chat faliero's eines starken Manns Chrgeig und Eifersucht, die er verfteht, Die er fast theilen konnte, fraat er ernst: Wie war er von Gestalt und Stirn und Blick? War's dir nicht Schande, einer Untwort dann, Wie Einer, den der Staat, in dem er lebt, Nichts fümmert, zu entbehren?

Jener lauscht -

Du aber wagst die Riesentreppe kaum Mit ihm hinabzugehn; dem wieder siehst Du, wie Faliero's Haupt von Stein zu Stein, Wie jetzt, bis auf den Boden niederrollt — Und trittst nicht gern mit Füßen solche Spur.

In ein Album.

Denkst du des Caas noch, da wir unter Scherzen Zuerst gelauscht dem Ginklang unfrer Bergen? Ich grollte, saat' ich, alle Lebenstage Dem Schickfal, das den Bruder mir versage. Du lächeltest ein wenig und beschwertest Dich ernstlich, daß der Schwester du entbehrtest. Kaum eine Stunde war's, eh du uns wieder Derließest, du und alle deine Lieder, Die weichen Melodien, die starke, schöne. Wortlose Schwelgerei im Reich der Cone. Ein Jahr ift uns feit jenen ersten Stunden, Da wir Geschwister worden find, verschwunden, Und viel erlebten wir in diesem Jahre. Wir aingen hinter deines Daters Babre. Nachdem wir erst das Bitterste getragen: Die stumme Qual von hoffnungslosen Tagen. Uls dann der Nacht ein neuer Cag entglommen, Bift du ju deiner Schwester heimgekommen Und schenktest mir dein sugestes Bertrauen. Du fangst vor meinem Ohr das Lob der frauen, Das Niemand lieber hört, als deine Schwester, Und Miemand glaubt dem Frauenlobe fester.

So laß mich dir den Preis der Männer singen, Und er erwecke dich zu hohen Dingen. Jum Wettkampf auf der schönen Bahn des Ruhmes Und des vollendet edlen Menschenthumes. Und ob wir von einander uns entsernen, Laß uns einander immer sinden lernen. Gieb du von deiner Rauhheit mir zum Schilde, Nimm einen Theil dafür von meiner Milde. Laß mich, wie ihr sie seht, die Frauen sehen, Und lern in mir der Frauen Sein verstehen. Wir schaun einander rein in klaren Zügen, Denn keine Leidenschaft kann uns betrügen. Doch wissen wir, daß keine Macht der Erde Den Bruder und die Schwester trennen werde.

Ausblick.

Glückselig wird mein Alter sein, Denn was es andern Menschen raubte, War niemals mein.

Der Jugend Frohsinn kenn' ich kaum, Ja, traurig grüßt mich aus der Ferne Der Kindheit Craum.

Die Schönheit stieß von ihrem Chron Mich weg, es spottet meiner Chränen Ihr holder Sohn.

Glückselig wird mein Alter sein — Und dennoch wünsch' ich oft, es bräche Der Cod herein!

Das Böglein.

Ein Döglein flog in meine Hand, Daß Leben sich an Leben schmiegt, Daß seines Herzens banger Schlag Auf meinem eignen Pulse liegt.

Zwei Fremdlinge — wer weiß von uns Besser im Kand Bescheid? wer singt Das schönre Lied auf seinem Weg? Und wer ist glücklicher beschwingt?

Eine antike Lampe.

Wer dieses alte Lämpchen einst berührte, Es einst sich kaufte aus des Cöpfers Hand, Wenn der in Rom in sein Gemach mich führte, Daß Leben hätte, was so fern entschwand!

Könnt' ich lebendig in den Teiten lesen, Die wir im Wahne nur zuweilen sehn! Wer wüßte, wie die Vorzeit einst gewesen, Wer kann der Menschbeit früh'res Sein verstehn?

Des Unerfüllten! o des herben Spottes! Ob unser Geist sich je vollenden mag? Wir wären nach dem Ebenbilde Gottes? Sind ihm nicht tausend Jahre wie ein Tag?

Römische Grabschrift.

Hier unter diesen Quadersteinen ruht Horatia, von ihres Bruders Hand
Erschlagen, von des Vaters Lippen dann
Noch angeklagt gerecht gebüßter Schuld.
Sie litt den Tod, weil sie des Vaterlands
Vergaß und nicht mit allem Volk gesauchzt,
Als Rom zu ew'ger Herrschaft sich empor
Vurch ihres Bruders Muth und Stärke rang.
Nein, laut auf weinte sie. Des Bräutigams
Mit Blut besleckte Riskung hatte sie
Auf ihres Bruders Siegerarm gesehn:
Da, über des Curiatiers Tod vergaß
Sie der Horatier Triumph und starb.

Stimmen der Macht.

Milde Sternenblicke, die mich trafen,
Baten mich, jetzt noch nicht einzuschlafen,
Und des Mondes edler Silberschimmer
Machte doppelt traut mein stilles Zimmer.
Uns dem Fenster sah ich schmerzbeklommen,
Da ist Frieden über mich gekommen.
Hohe Bäume warsen auf den glatten
Rasenteppich ihre düstern Schatten;
Doch der himmel war so weit, so tröstlich,
Doch die Erde schien so rein, so köstlich.
Was sie sprachen, soll mein Herz bewahren:
"Unterliege nicht dem Wandelbaren!"

An Emilie Mafaja. (Emil Marriot.)

Es ist, wenn wir in deinen Büchern lesen, Als hörten wir's in Höllengründen stöhnen, Wo nach Erlösung unglücksel'ge Wesen Sich selbst verdammend und verssuchend stöhnen.

Wie du mit deiner Fackel sie beleuchtest, Erkennen wir uns selbst verwandte Züge, Daß unser Aug' mit Chränen du beseuchtest — Die große Leidenschaft, den Haß der Lüge.

Du schleuderst uns ins Angesicht die Frage: Die Menschen sind verworfen, bist du besser? Daß in uns Abschen mit dem Mitleid streitet.

Leis klingt der heiligen Erbarmung Klage In deinem Wort, das wie ein scharfes Messer Die Selbstsucht bloßlegt, die uns Menschen leitet.

Betrachtung.

W.



Herbstlegen.

Was ist in diesen ersten Herbstestagen, Wenn merklich früher schon die Sonne sinkt, So heimathlich? Die Lüste möcht' ich fragen, Was mir so wohlbekannt, so freundlich winkt.

Der leise, kühle Hauch — facht er die Flammen Des häuslich stillen Herdes wieder an Den weit Zerstreuten, die so gern zusammen Sich wieder finden auf gewohnter Bahn?

Dielleicht, daß uns noch schön're Grüße grüßten Uns diesem ersten herbstgebor'nen Hauch, Von spätem Glück die Uhnungen, die frühsten;

Dielleicht, daß wir noch reichern Segen schlürfen Und, wie die Früchte köstlich reisen, auch Uns zu vollenden nur des Herbsts bedürfen.

Ermuthigung.

Oft macht es mir den Muth beklommen, Wie Viele schon auf meiner Bahn Mit raschem Schritt mir vorgekommen, Wie Viele mehr als ich gethan.

Doch wer sich werth hält, mit zu tragen Un aller Menschen großem Schmerz, Dem darf so ungestüm nicht schlagen Um eignes Glück und Weh sein Herz.

Die Geweihten.

Wer einem großen Gott sich weiht, Der hat zum Spiele keine Zeit, Zum Spiel, in dem die Wonne ruht.

Oft wenn ein Schwarm vorüberzieht Und er die Lust des Lebens sieht, Weint er der herbsten Chränen Flut,

Weil seine heil'ge Flamme brennt Und ihn von solchem Jubel trennt — Uch, von der Erde slücht'gem Gut!

Bis endlich seine Brust sich stählt. Er hat sich selbst sein Loos gewählt — Doch Wunden kostet solcher Muth.

An der Schwelle.

Michts macht so unermeßlich reich, Als sehn, daß bald der Sommer blüht; Don Hoffnung überschwänglich voll Ist vor dem Sieg nur dein Gemüth, Am Morgen nur, noch eh' der Tag Den vollen Strahlenglanz versprüht, So lang du wähnst, daß deine Glut Einst jeden Kaltsinn überglüht.

Buversicht.

Wer die großen Leidenschaften Und die echten alle kennt, Wessen Herz in räthselhaften Allgewalt'gen Flammen brennt,

Der wird freier durch der Erden Ungebahnte Weiten gehn, Mächtige Dämonen werden Ihm zu beiden Seiten stehn.

Sicher werden sie ihn führen Auch auf schwindelnd hohem Steg, Niedres kann ihn nicht berühren, Unaushaltsam ist sein Weg.

Menschenloos.

Was foll beständig sein in diesem Ceben, In dem allein der Wechsel blühend waltet? Hast du schon auf dich selber Ucht gegeben? O für wie Vieles ist dein Herz erkaltet!

Dein Herz, das nicht erglüht in reinster Liebe! Willst du verdammen, die dir Henchler scheinen? Mir ist, als ob uns nichts mehr übrig bliebe, Als über uns recht bitterlich zu weinen. Das ist ja doch des Menschen gutes Recht, Daß er gerade auswärts seine Bahn Jur Höhe seines Lebens klimmt, es sei Der Pfad so steil und dornig, als er will.

Dielleicht, daß ich von selber noch ermatte Und suche selbst den breiten Weg, wo Alle Sich an einander ärgern oder freu'n. Bis dorthin laß mich weltvergessen ringenl

Ich strebe doch nur meinem Gipfel zu, Tu sehn, was endlich sich dem Blick erschließt; Tu jubeln, wenn sich dort die Welt verklärt, Und ist's ein Abgrund, mich hinabzustürzen. In diesem weiten himmelsraum Teigt sich ein einz'ges Wölkchen kaum; Doch in den Wolken meiner Welt Ist kaum ein Pünktchen glanzerhellt. Warum verscheucht der Sonne Licht Die Wolken nur, die Sorgen nicht?

Wär' der Genoß von gleicher Art, Wohl leichter wär' die Cebensfahrt. Doch Jeder ist vielleicht allein, Dielleicht kann Niemand glücklich sein. Wer nur das Lachen dann ersand? Wie all das Jauchzen doch entstand? Sind diese Menschen denn so groß? Besiegt nur mich dies dunkle Loos? Warum verstummt ihr nicht, ihr holden Sänger Auf Blütenbäumen? Es kostet eure Freiheit! Könnt ihr nicht Von all der Frühlingslust verschwiegen träumen?

Warum übt ihr noch immer enre Milde, Ihr fanften Frauen? Wer ahnt, wie schmerzlich ihr euch selbst verleugnet! Darf selbst der Uebermuth auf eure Liebe bauen?

Warum noch ringt ihr um die besser Fukunft für eure Brüder, Ihr Edelsten der Menschheit? Der versor'ne, Der weltenew'ge Kampf macht euch nicht müder? 3ch baue auf die Menschen unverzagt, Denn wo ein Schmerz ift, kommen sie zusammen Und tröften ihren Freund, der weint und klagt.

Da sieht man ihre Herzen sich entstammen, Diel Feindschaft schmilzt, viel Hochmuth vor dem Leid, — Sei nur gerecht! du darfst sie nicht verdammen!

Der Liebe Baum ist blütenüberschneit, Doch kann nur Starkes bis zur Reife dringen: Gewiß, gar Viele wären hilsbereit,

Doch Zweifel lähmt und Kleinmuth ihre Schwingen.

Hat uns zum erstenmal den Pfad Ein falscher Glanz erhellt, So schwindelt uns darob, als sänk' In Nacht die ganze Welt.

Wir glitten durch die Fluten hin, Und mit dem Schiffe zog Ein helles Gold, das unserm Blick Der Mond entzückend log.

Es ift nicht Alles Gold, was glänzt, Doch ift's wohl einerlei, Ob echtes oder falsches Gold In Flut zerronnen sei. Ann hab' ich auch dies Undre und Bitterste erlebt, Turückgesetzt zu werden, wovor ich stets gebebt.

Doch ob ich gleich dich liebe, nehm' ich doch meine flucht Zum Forne nicht, noch minder zu blinder Eifersucht.

Ich sage mir: Gewinn ift, im langen Lauf der Zeit Auch Alles zu erfahren an Menschenlust und Leid.

Wie könnt' ich dem Verlassnen ein Tröster sein im Schmerz, hatt' selber nie gekostet von seinem Weh mein Herz!

Sprecht mir nicht von Ergebenheit! Ich will für mich das Leben oder will den Cod. Dies: Harre dennoch aus! dies: Halte still! Ist mir verhaßter noch als alle Noth.

Wie — oder hätt' ich in der Blindheit Haft Die jugendstarken Jahre hingelebt? Wie — oder reift nur in der Dulderkraft Das Ew'ge, das sich aus dem Schmerz erhebt?



Im Vorübergehen.

W

Suchen und Finden.

Ist das in den großen Städten Ein bezauberndes Verstecken! Die sich wohlgefallen, suchen Mühsam sich in allen Ecken.

Die so leicht vorbeigeschritten, Wer sie war, die schöne Schlanke? Ihr gehört, seit er sie schaute, Jeder liebliche Gedanke.

Kann er sie denn wiederfinden In dem Labyrinth der Gassen? Wird sie sich, geneigten Sinnes, Vom Verfolger finden lassen?

Auf dem Beimweg.

Wie sicher doch geborgen Hielt uns das Marktgedränge Mit unsern schönen Sorgen, Daß Großes uns gelänge! Uls dann wir heim die Straßen, Die schon die Nacht bedeckte.

Die schon die Tlacht bedeckte, Beschwingten Fußes maßen, — Wie das die Herzen weckte!

Juerst der Fluß, die Brücke — Längshin die Lichter glommen — Jührt unsre Jahrt zum Glücke? Wo bist du hergekommen?

Die langen Straßenzeilen — Kein Ende abzusehen — Hier gilt es, rüftig eilen, Nie zaudernd still zu stehen!

Doch schwerer ist's, den Tielen, Die du und ich erkoren, Zu nahn. Und sind aus Vielen Zum Ruhme wir geboren? Ann stehn wir doch beisammen: hier stauen sich die Wellen — Sieh, warme, gelbe Flammen, Besiegt von Mondeshellen!

Der alte Platz, umfränzend Das Bild der Gnadenreichen! In neuem Lichte glänzend Des frommen Glaubens Zeichen!

Um alten Heiligthume Wie müßten wir nicht fäumen, Nicht von der Wunderblume In Lebens Mitte träumen!

Und wenn vergeblich bliebe Ull unser stolzes Aingen, Will ich doch unsre Liebe, Wie wir uns fanden, singen.

Ein Augenblick.

Wir waren beide nicht so jung, daß uns Das Leben nicht den Blick geöffnet hätte. Einmal im Jahre kam von ihrem Schlosse In unfre Stadt berein das ichone Mädchen. Ich wußte nicht, ob aut sie sei, ob bose, Doch liebt' ich sie um ihrer Schönheit willen. Bar Manche luden sie zu Bast, als wären Sie stolz als Kleinod Undern sie zu zeigen: Beneidet uns um folche schöne freundin! Barmonisch schlossen zur Vollkommenheit Sich ihre Züge still und ernst, das Untlitz Wie einer großen unbekannten Böttin. Mur ihre schweren Augenlider fielen So tief herab, daß fast die langen Wimpern Die Wangen streiften, und es schien, als könne Sie nichts aus ihrem balben Schlummer wecken. Bis eines Tags — wie oft war doch das Gleiche Vorher geschehn! - ein junger Mann ins Zimmer Und in den kleinen Kreis von froben Gäften Betreten fam, - er fah die ichone fremde Und staunte einen holden Augenblick.

Sie aber schlug, als wär's zum ersten Male, Die großen Augen auf, wie wenn ein Himmel Erschlossen würde, und begann zu leben. Du wunderst dich, wie sehr mich das entzückte? Ja, wärest du nur selbst dabei gewesen!

Heierabend.

Sie nähte und nähte mit emfiger Hand Und hielt sich gefesselt an all den Cand Bis zum späten, gestirnten Abend.

Und dachte geduldig, wie nichtig der Cag Doll kleinlicher Mühfal hinter ihr lag, Der so golden am Morgen begonnen.

Da riß ihr der Faden, da riß die Geduld, Ein jähes Erglühn ihres Herzens war schuld — Da warf sie die Kinnen zur Erde;

Aif übermüthig das Fenster auf Und hielt sich am Pfosten und schwang sich hinauf, In der Nacht und im Freien zu stehen.

Und trank wie verschmachtend des Winters Hauch Und dachte der ärmeren Schwestern auch Und genoß die Gefahr ihres Todes.

Himmel und Erde.

Es icallt des Pöbels nächtlich Schwärmen, In stiller Nacht ein wüster Chor, Mit zügellosem Schrei'n und Lärmen Jur klaren himmelsruh' empor.

Sternglänzend hält des Aethers Weite Die tolle Bühne überspannt — Grenznachbarn — nicht im Widerstreite, Doch die einander nie gekannt.

Moth und Meberfluß.

Dom Mitleid mit der Aoth bezwungen Geht eine reiche junge Frau Hinaus, wo mit den letzten Hütten Die Stadt sich schließt an Klur und Au'.

Doch unterm jugendschnellen Wandern Verdämmert mählich ihr das Leid, Und wie die Sonne hoch und höher Steigt ihr der Liebe Blütezeit.

Noch halb von Kümmerniß umfangen Und Todesnöthen im Gemüth, Denkt doch zugleich sie jenes Einen, Der sich so hold um sie bemüht;

Und sinnt und sinnt, und glücklich lächelt Sie vor sich hin — bis sie erschrickt Und Lebensübersluß im Herzen Dem Elend in die Augen blickt.

Die Großmutter.

Wenn Alle fortgegangen, immer blieb Dem Haus ein leises Leben, eine Seele, Ein segensreicher Schatz von Sorg' und Lieb'— Und denken, daß dies Kleinod morgen sehle! Wer draußen war, wird nicht der Heimkehr froh, Dermist er plözlich alter Liebe Walten; Uch, wenn das Würdigste daraus entstoh, Wie wird des Hauses Antlitz sich gestalten?

So grübeln wir und fragen bang und schwer, Wie's uns ergehn wird in den künft'gen Cagen. Ich seh' schon jetzt das Timmer öd und leer, Als hätten sie sie schon hinausgetragen. Heut in den rothen Cehnstuhl setzt' ich mich, In dem jahraus jahrein nur sie gesessen, Und vor dem Fenster strömten sonntäglich Die Glücklichen, die fremdes Leid vergessen.

Und drinnen bat die Kranke: Laßt mich doch Hinaus ins Freie, denn ich bin genesen!
Seht aber, meine Hände zittern noch,
Denn ich bin lang und furchtbar krank gewesen.
Sie lacht — so nah dem Cod — lacht wie ein Kind —
O wie die Schmerzen sie zerrüttet haben!
Und doch — wenn sie vorbeigegangen sind,
Des Hauses Schutzgeist müssen wir begraben!

Im Frühling.

Im warmen Frühling — bald nun wird's ein Jahr — Da haben im Gewühl wir uns gesehen, Wie Alles damals doch voll Leben war! Wie heiß! so riesen wir und blieben stehen.

Sie sprach zu mir — und Wärme lag im Con: Wie schr gefallen mir all' Ihre Lieder! Ich sagte lachend drauf: Welch schöner Lohn! Und im Gewühl verloren wir uns wieder.

Wie ist mir doch so tief im Herzen bang — Sie war so jung, und hent ist sie gestorben! Es hat doch nicht um einen Grabgesang Die Blühende mit ihrem Lob geworben?

Früh verloren.

Eine reizende Braut, so blühend und zart, Im Mai eine fröhliche Hochzeitsfahrt, Und die Kirche so licht, und die Menschen so froh, Nur ein leisestes Weh, daß der Frühling entssoh.

Dier Jahre vergangen, am selben Altar, Wo der Priester gesegnet das glückliche Paar, Unter Blumen ein Sarg. — in die Menge gebannt, Der die Todte sein Ein und sein Alles genannt.

Und zwei kleine Knaben spielen zu Haus Und lachen vielleicht in die Welt hinaus Und rusen die Mutter, den Vater zurück — O du vielgepriesenes Erdenglück!

Troff.

Er ward von allzu schwerem Leid getroffen, Und gramumnachtet weiß ich seinen Sinn. Kaum blieb der Hoffnung eine Thüre offen. So daß um ihn ich voller Sorge bin. Aun auf der Straße hab' ich ihn gesehen Und kam ganz nahe hinter ihm zu gehen — Da horch, er pfiff ein Liedel vor sich hin.

So tröft' ich mich in meines Mitleids Schmerzen, Es sprudle wunderbar und ewig hell Unüberwundnen Muths in seinem Herzen Ihm selber unbewußt ein reicher Quell. Und seufz' ich dann: Es muß das Herz ihm brechen! Kann ich doch manchmal zu mir selber sprechen: Er summt vielleicht ein Liedel vor sich hin.

Im Salon.

Schwer fielen die Gardinen, fast geschlossen, herab, der Abend kam. Um dich im Kreise, Sechs oder sieben in der Fensterecke,
Don ernsten Dingen sprachen wir, von herben Geschicken, wie sie auf des Frühlings Schwingen Uns nahen und die Herzen uns erschüttern.
Und du erhobst dich. Eine Weile standest Du in der Dämmrung — im Prosil dein Köpschen, Wie's von dem seinen Hals getragen wurde, Und die Gestalt, die schlanke, leicht geneigte, War in die Abendlust ganz klar gezeichnet.
Des Auges Zauber nicht zu sehn, von Farbe Kein Hauch ergossen über dieses plötzlich Dom lieben Gott mit wen'gen Meisterstrichen Ins Keben hingestellte Vild der Anmuth.

Intérieur.

Ein schmuckes Zimmerchen! Dir scheint es reich, Weil Liebe Wunder thut. Ein wenig bleich Dünkt mich indeß die junge Frau zu sein — Ist sie es nicht, so täuscht der Dämmerschein.

Ann röthen auch die Flammen ihr Gesicht — Ich schaut' ihr lang schon zu, sie merkt' es nicht. Ich sah, wie sie den kleinen Schemel nahm Und an den Osen sich zu setzen kam.

Gar zierlich schichtete sie Span auf Span, Und zündete den Scheiterhaufen an; Ich steh' am Fenster außen, und sie denkt So vor sich hin, das braune Haupt gesenkt.

Aun mag der Gatte kommen, bald ist's warm! Liebkosend schlingt sie ihren seinen Urm Ums Cöchterchen; das lehnt an ihrem Schooß, Starrt in die Glut, mit Augen braun und groß.

Wenn einst dies Kind von heute, schon ergraut In eignen Herdes Flammen Abends schaut, Denkt es gewiß an dieser Armuth Glück, Wie warm es bei der Mutter war, zurück.

Auf dem Abbruch.

Was für ein Schicksal hat sich abgesponnen In diesen Zimmern, deren letzte Wand, Uns Nachbarhaus gelehnt, dem Blick der Sonnen Und aller Augen preisgegeben stand?

In solch verlassnen bunten Wänden lesen, Die nichts mehr zudeckt vor dem Ang' der Welt, Als Kind schon ist es mir ein Leid gewesen, Wie mich's noch heut in gleichem Banne hält:

Als wäre heimlich Heiliges entrissen Dem trauten Winkel, drin es sich versteckt, Als würde, was die bunten Wände wissen, Mit einem Mal vor aller Welt entdeckt.

Begegnung.

Noch ein Händedruck — dann trennen Sich der Jüngling und das Mädchen. Sie enteilt; er schaut noch einmal Um, noch einmal bleibt er stehen, Kächelnd, strahlend — soll er rusen: Bleibe!? Nein — von schönen Tagen Sieht er eine lange Reihe, Die ihm nicht entsliehen können; Fröhlich eilt er um die Ecke, Wie von einem Tag zum andern.

Auf des Mäddens jugendlichen Wangen liegt ein Schmelz der Liebe, Und die offnen Haare wirft sie So zurück, als ob befangen Sie vor fremdem Blick sich scheute Und ihn abzuschütteln dächte.

Wir die Einz'gen in der engen Straße — auf der rechten Seite Schritt das Mädchen längs den Häusern, Auf der linken ich. Da wurde Mir so wonnesam im Herzen Von dem wohlgekannten Glücke, Das ganz unwerhofft am Wege Und so hell vor mir geleuchtet.

Dunkle Rosen.

Hab' ich euch denn in meiner Hand behalten, Mit euch zu kosen? Gab ich euch nicht der freudlos armen Ulten, Ihr meine liebedunklen Rosen?

Auf Glückes Hügeln Enteilt' ich durch die abendstillen Gassen, Dann siel mir's ein, den raschen Schritt zu zügeln, Der Einsamkeit mich lang zu überlassen, Und meine Rosen küßt' ich.

Da von Weitem Kam eine Greisin mühsam ihres Weges, Oft innehaltend unterm Gehn. Ich hoffte, Sie werde, eine Bettlerin, mich bitten Um eine Gabe, und ich dürfe schenken.

Ich sah schon ihre gramentstellten Tüge Und sah ihr zögernd, mitleidsvoll ins Auge, Doch ihre Mienen wurden licht und fröhlich: Die schönen Rosen! rief sie. — Nicht wahr, sagt' ich, Ja, sie sind wunderschön! und wir begrüßten, Wie Glückliche sich grüßen, uns im Scheiden. Du trosterfüllte Welt! So wird ein Auge Niemals zu alt, die Schönheit deiner Rosen Tu sehn, gewöhnt sich nicht an deine Gaben? Und wenn schon jedes Schicksal uns gebeugt hat, Dann können wir noch immer eines Abends, Nur weil wir eine Rose sehn, uns freuen? Bden.

W



An die Musen.

Muß ich immer, füße Musen, Meine Seufzer, meinen Jubel Nach den Silben langsam messen? Uch, erbarmt euch eures Schützlings,

Bebt mir Freiheit, wenn ihr Macht habt!

Muß ich immer mich verbergen Dor dem Dichter, den ich liebe, Den auch ihr liebt, der mich tadelt, der mir zürnte, wenn ich mühlos,

Wie das Herz mich lehrt, gesungen,

Dann verwandelt mich, Geliebte, Laßt zur Nachtigall mich werden, Und ich will in seinem Garten, wenn die Sterne glänzen, süße, Ungereimte Lieder singen!

Entschluß.

Sage, zürnen die Götter mir, Oder zürnt mir mein Freund, that ich dem Freund ein Leid? O dann zürnte nicht er allein, O dann zürnte mit ihm Himmel und Erde mir!

Härter will ich nun werden, sprach Ich und lachte des Grams, dem ich bisher gelebt, Nicht so weibisch, so kindisch nicht Bleiben, lächelnd bestehn Venus' und Amors Pfeil.

Fröhlich, wie sich's der Jugend ziemt, Sieht mein Auge die Welt, Alles was groß und schön, Strebt mein Gerst nach des Guten Sieg. — Wenn es still wird des Nachts, blutet das Herz in mir.

Das Wort des Geliebten.

Wunderbar und immer besungne, niemals Mit dem Wort ergründete Macht des Eros, Alle Dichter sollen, so lang sie leben,

Eifrig bemüht fein.

Dich zu kennen, dich vor beglückten Menschen Laut zu preisen, daß an der Tage letztem Unch dein Lob vollendet ertöne tausend-

stimmigen Einklangs.

Wißt ihr Frauen, ahnt es vielleicht ein Mann auch. Wie die tieffte Tiefe des Herzens nachklingt Stark und voll und rein, wenn ein holdes Wort der

Liebste gesprochen?

Traf den Ton die Sängerin ganz vollkommen, Klingt von selbst die Saite und wiederholt ihn Unberührt vom Finger. Die Künstlerin blickt

Lächelnd herüber;

Denn ihr Ange sucht, ob im frohen Kreis ein Freund versteht, wie sehr sie sich freut; so fragt audz Eros, ob wir jenes von ihm bewirkte

Wunder verstehen!

Der geborene Sklave.

Was die Brust mir stürmisch erregt, ich darf's nicht Sagen. Rings die Menge, sie trägt ihr Schicksal Ohne Murren; soll ich das Unglück aus dem Schlummer erwecken?

Wenn sie friedlich leben, die enge Kette Nicht empfinden, oder als Gottesordnung Sie verehren, — darf ich allein die Stimme Klagend erheben?

Ich allein? Aur weil mir das Herz zersprengte Diese Schmach und Qual, weil im muth'gen Kampse Mit dem Schicksal schon die Versöhnung läge, Schon die Erlösung?

Wird vielleicht ein freund an die Brust mir sinken, Der wie ich gelitten? Wird unsre Stimme, Unser herzzerreißendes Schluchzen alle Hörer erwecken?

Daß sie alle Schauder ergreift, daß Alle Aach Befreiung ringen? — Wergebne Hoffnung! Schweige, bis du einen der Retter findest, Tod oder Wahnsinn!

Elend.

Welch Entsetzen steigt mir am granen Himmel Dort im Westen, wo mich die Abendröthe Sonst beruhigt, heute herauf? Dies matte Gran ist der Winter!

Und das Elend naht — 0 ihr ew'gen Mächte, Wen ergreift es? welchen noch Uhnungslosen, Welchen, der es fürchtet und längst schon zittert,

Will es vernichten?

Causend Schwache, die nur die Hände ringen, Causend Kinstre, die mit dem Schicksal grollen, Die die Menschheit und ihren Gott schon lange Hassen, versuchen!

Jenen Gott, auf den ich vertraue, dessen Tiefgeheime Wege zuletzt zum Lichte Mir zu führen scheinen — und wenn das Elend Mich übersiele,

Wenn die Noth sich stellte vor meine Thüre — Müßt' ich ihr nicht öffnen? und darf mein Mund denn Unch nur murren? Hab' ich nicht immer noch die Kraft meiner Seele?

Warnung.

Halte nichts, unseliges Kind der Erde, In geschlossnen Händen, die mit des Herzens Voller Kraft ein liebstes Geschick umfassen Fest wie für immer.

Alles reißt ein Tag aus dem Arm des Menschen, Und je heißer, Kind, du geliebt, so heißer Brennen dir im Auge des Schicksals Chränen.

- Chörichte Weisheit!

Brennende Liebe.

Heute Morgens gab mir — warum gerade Heut! — die kleine Blonde, die stets am Wege Auf mich lauert, schelmisch ihr kleines Sträußchen, Anfangs verbergend —

Hente zwischen Rosen und Aelken gab sie Mir die Blume brennende Liebe; mitten Noch ein Reichthum grünender Knospen, außen Farbige Blüten.

Deinen Brief noch trug ich in meinen Händen, Und mit Lächeln dacht' ich der Schmeichelworte Und des allzu gläubigen Herzens, das der Worte sich freute.

Erst von gestern ist auch die Blüte unsrer Liebe; sieh, die grünenden Knospen grüßen Uns dem Kranz von rothen erblühten Blumen Voller Verheißung!

An die Schwestern.

Cast doch nie, auch nicht im Gedräng des Werktags Niemals, holde Schwestern, ein anmuthloses Oder niedres Wort, eine hest'ge Rede Ueber die Lippen!

Wift ihr nicht, da wo sich der Mund hineinsenkt In die Wange, wohnen zu beiden Seiten Seit Urzeiten und bis zuletzt des Kusses Reizende Nymphen.

Schützt die Heiligthümer! Gefährlich sind sie Mitten in das Leben gestellt, und schwer ist's, Nie zu freveln; aber ich bitt' ench, Schwestern Haltet sie heilig!

In der Glyptothek.

Als ich lang in der Welt fröhlich umhergeschweift, Bog ich plötzlich vom Weg sehnsuchtbewältigt ab, Und in einsamer Stunde Barg sich seliges Wiedersehn.

Denn es 30g mich zurück in die vergangne Zeit, Als der Welt ich noch fern, still und allein gelebt, Keiner Menschen noch achtend, Aur der Gelden und Himmlischen.

Meines Gottes Apoll klare Gebieterstirn Grüßte mich, und ich sah freudigen Stolzes voll Sein gewaltiges Schreiten Durch die Fluren der Erde hin.

Seit ich heim aus der Welt kam in mein Heiligthum, Haben neue Gestalt alle die Herrlichen, Und lebendiger athmen Mir die Bilder und spricht der Gott.

hier der Pallas zum Kampf sicher bewehrtes Haupt, Das in Sinnen vertieft schweigt, auf die Brust gesenkt — Dort des trunkenen Jaunes Welt- und freuden-entrückter Schlaf! Ceres wiegt in der Hand segnend der Aehre Gold, Pluto lächelt uns, reich unter des Friedens Hut; Doch in sterbenden Qualen Liegt des Glückes verhaßter Sohn.

Diel geschäftig und feind jeglichem Müssiggang Rüstet Hermes den Fuß wieder zu neuem Flug — Thatlos lächelt die Schönheit, Hold verschämt und des Siegs bewußt.

Um die Ceiche des Freunds setzet der Männer Muth Blut und Ceben aufs Spiel; aber der Jüngling dort Will verschmachten in Liebe, Halb aeschlossen sein Blick und Mund.

War's das Gleiche nicht dort unter den Cebenden? Ist die Fülle nicht neu rings in die Welt verstreut? Und es harren die Saiten Des erweckenden Fingers nur.

Aus Tanagra.

Schönes Wunder! Genien aus dem Grabe Eines Kindes, lieblich in Stein gebildet Und bestügelt, wie sie die Hand des Griechen Sinnig erschaffen!

Noch die Spur lebendiger Farben tragen Diefe Kunstgebilde, wir sehn die zarten Staunend nach Jahrtausenden kaum verändert, Schön, wie des Tages,

Da der Vater selbst und die Mutter trauernd Sie dem Liebling schenkten, ein letztes Kleinod, Dort hinab. Jahrtausende sind vergangen,

yenoe pno vergangen, Blühend und welkend.

Sieh, die Kunst des Vildners erwacht nun wieder Aus dem Kindergrab mit der Eltern Liebe, Wie das Auge, das über Nacht verhüllt war, Moraens sich öffnet.

Doch der Geist des Kindes — wohin entschwand er? Uch, zum Hades nicht, wie die Mutter glaubte; Und die Genien haben ihn nicht hinunter

Schützend begleitet.

Ja, wohin entschwinden aus unsern Augen Aller Menschen Seelen? Jahrtausendlanges Suchen, weltenewige Hoffnung fanden Noch ihre Spur nicht.

Geheiligt.

Die Blumen glühten herbstlich, und goldnen Strahls Ergoß die Sonne über die Fluten sich,

Alkaios aber pries und Sappho Feurig im Wechselgesang die Götter.

Don fern vernahm sie lauschend ein Sklavenkind, Ein kleines Mädchen, funkelnden Augs; sie kam Beherzt und schüchtern nah und näher, Und es genahrten das Kind die Beiden.

Ein Götterliebling! sagten sie, fragten dann Nach ihrem Namen, nach den Gespielinnen, Sie frenten sich der braunen Augen, Freuten des üppigen, braunen Haars sich.

Alkaios aber bengte sich schnell hinab — Er küßt den weichen, kindlichen Mädchenhalsl Wie sonnenüberglänzt sein Antlitz, Und wie vom Pseile getrossen bebte

Von diesem Kuß der Dichterin Herz. Doch bald Verklärt erhebt die freudige Stimme sie:

Geweiht auf ewig, sprach sie, Kleine, Mögest du bleiben und seist von nun an

Den Freien ähnlich! Weil dir Alkaios' Mund Den Nacken küßte, beug ihn dem Joche nie! Dem goldnen Lichte gleich umstrahle Segen und Glück dich, so lang du blühn wirst! Freie Rhythmen.

TH'S



Auf der Wanderung.

Der Wind spricht mit den Zweigen, Mit feinen Geschwiftern, Den lichtgrünen Blättern, Die, gleich wie er felbst, Den frühling Dater nennen. Ob fie feit Jahrhunderten Immer das Bleiche Einander fagen, Wenn immer das Bleiche Sich unter ihnen Erschließt und vollendet? Wie mancher Wandrer, Der längst gestorben, Dernahm, wo ich jetzt Laufche, den Bauch des Schaffenden Weltgeists, Erfüllt, wie ich jetzt, Don Wonn' und Liebe. Es fagt schon die Inschrift . 3m alten Steine,

Bier fehle nichts. Was den Menschen lieb ift, Die Seele erquickt. - Die alte Inschrift -Weißt du, daß mir Mauern Und Galerien Aus seltsamen Zeiten, Derklungenen Tagen Dor Augen steben? Moos wächst an ihnen, Ja Blätter und Blumen Entiproffen den gugen, Wie wohl ein schönes Gedicht Aus alter Zeiten Trümmern Noch heut emporwächst. Bolde Verganglichkeit! Liebliche Kürze Unserer Pilgerschaft! Nicht für die herrlichste fülle des Blückes Bab' ich dich bin! So wie der himmel, Der fühllos ewige, Immer die alten Bebrechen zu sehen, Oder versteinert Sie nicht herzhaft Mehr zu bekämpfen -

Wer trig' es?
Uns Glückliche aber empfängt
Nach dem letzten Kampfe
— Doch ein Kampf noch! —
Eins von den beiden:
Dollfommenes Nichts,
Dollfommenes Leben,
Eins wie das andere
Noch unfaßbar
Unferem Geist.

Götterlift.

Fest, eisern Der Gottheit trozend, Den Himmel höhnend Und über allen Wandel erhaben, Hängt an dem Felsen Prometheus. Wer wagt es, zu rütteln Un solder Kraft!

Die Ofeaniden Umschmeicheln ihn tröftend. Zuerft wie Wellen Den fuß bespülend, Ermuthigt dringen sie Weiter und weiter, Bestricken das Ohr ihm, Bethören die Sinne, Zerbröckeln das Unheil, Zerstören die Kraft des Duldenden Riefen. O ihr gefährlichen, Willenlosen, Dennoch lebenden, Liebebescelten Waffen Kronions!

Rleine Blüten.

Wir müssen's ja sehen,
Wie reizend die Welt ist!
Bis ins verschlossenste Jimmer
Dringen die grünen Blätter, dringt der lebendige Hauch der frischen Aatur,
Und über Nacht
Erblühn uns Blumen
Und ruhen bewußtlos
Um rankenden Stengel.

Und derselbe Mensch,
Der vorher die Hände rang,
In aller Jahrtansende
Ringen das Nichts sah,
Weint Freudethränen
Ueber die stillen, weißen Blüten
Und über die Schönheit
Des Kerkers, in dem er verschmachtet.

Im Winter.

Weiß zugedeckt Die dunkle Erde, Ein kalter Himmel Herniederstarrend Auf so viel tausend Vor keinem Zeugen, Als nur vor ihm, Auswallende Herzen.

Und nichts bedeutet Die Farbe der Unschuld, Und nichts bedeutet Der kalte Himmel, Und nichts unser eigenes Herz —

Götter dichtend, Weil es sich selber Nicht groß genug ist, In allen Welten suchend Nach seinem Erzeuger Und nach der Heimath; Die Erde beherrschend,
Um sie zu verlieren,
Die Ewigkeit sehend
Mit eigenen Angen,
Doch an die Zeiten
Immer gekettet
Und klar dies Eine
Erkennend: wir sernen
Die Ewigkeiten nicht fassen —
Dom Glauben dem Zweisel,
Dom Iweisel dem Wissen,
Dom Wissen dem Glauben
Entgegengeschlendert —

Da lös't sich der Himmel, Es stürmen die Winde, Sie wirbeln die Decke Empor, und der Schnee stiebt Dahin auf dem Felde, Hernieder vom Himmel, Und so viele Flocken Im Winde wirbeln, So rusen Millionen: Wir Lebenden hoffen! Die Liebe ist ewig! Woher siammt der Glaube, Wenn nicht ein Gott ihn Uns in die Seelen gepssanzt hat? Vom Wissen dem Glauben Entgegen geschlendert — Glaubst du diesem Wirbeltanz, Oder dem Tod?

Wer aber langsam zum Grab geht, Unaufhaltsam, Dem Gotte horchend, Und nie verlangend zurückblickt Auf die lockenden Güter des Lebens, Der findet vielleicht die Erlösung —

Und selig find, die ihm glauben.

Unendlich.

Ja, daß es mich faßte mit mächtigem Urm Und trüge mich weit und weiter hinweg. Bis die Sinne mir schwänden, Und hemmte des Herzens heftigen Schlag, Und stillte die brennende Sehnsucht mir, Und gäbe mir Grenzen! Wenn ich vergänglich bin, Warum dieser Blick ins Unendliche? Und bin ich ewig, Warum der Tod?

Lied der Unglücklichen.

Wir, die vom ewigen Vorn
Des echten Unglücks genossen,
Wir hassen der Glücklichen
Müßiges Klagen,
Ihr gefallsüchtiges
Weinen.
Wenn ihre Schwachheit
Vei jedem Hauch, der die Wange streift,
— Uns ein Zephyr —
Don Stürmen redet,
Entweihn sie unser Vermächtniß,
Das Wort des Schmerzes.

Wir aber, des Cetzten Beraubt, was noch Glück war, — Um mit den Verhaßten Nicht eins zu scheinen — Müssen verstummen.

Himmelfahrt.

Mit verschränkten Urmen Und düftern Befichtern, In schlechten werktäglichen Kleidern Stehen fie drüben Un der engen Oforte ihres Tugendwegs, Wo die Strenge fie einläßt Einen nach Einem. Und warten wie alle Tage. Bis fie die kleine, unfestliche Blocke Schreien hören: Zur Urbeit! Die fleifigften Ceute! Schöpfen fie wirklich auch heute All ihre Kraft mit den Bänden Ins Danaidenfak? Und das fest des Beists ist so nahe! Bimmelfahrt! Bimmelfahrt, fagte wohl Einer, Dem's eines eifrigen Wortes noch werth schien himmelfahrt - ein Cag wie andre, Und Geld verdienen ift beffer -Ja, Reichthum Ist noch der einzige Himmel, In den sich's verlohnte zu fahren.

Und höchstens ein Liebender, Welchen der sandige Strom mit fortschleppt, Läßt unbewußt zuweisen Die Hände sinken, Weil mit der Liebe Die Götter im Herzen erwachen, Und wundert sich, was für ein holdes, Liebliches Wort es sei:

Himmelfahrt!

In der Macht.

Unter dem grauen Rächtlichen Schleier Schlummert die Welt, Aber ihr Pulsschlag Bleibt noch vernehmbar, Und wie ein Geheimniß Hört ihn der Causchende.

Die allzeit wache Menschliche Wanderlust Tritt ihre Reise Im Herzen der Nacht an, Die Wagen rollen Dahin auf den Schienen, Geschäftiges Pfeisen Tont zu mir herüber Und unausshörlich Ein Keuchen und Dröhnen.

Dann rufen die Glocken Der schlafenden Nacht mich Furück in die Stille, Furück meinen Blick auf die sandige Gede da drüben Uns deren Mitte Ein liebliches Brünnlein emporquisst. Um Tag scheint's ein gleiches Eintöniges Murmeln, Doch seiner und schärser Dernimmt seine Töne Das wachende Ohr in der Nacht: Ungleich, bald stärker, bald schwächer Quisst das sprudelnde Leben hervor Uns dem Herzen der Erde.

Und aus den Bergen der Menschen.

Millionen von Müden, Don Glücklichen oder Don Trauernden schlummern Und athmen in Frieden;

Die aber am meisten Des Schlases bedürsen, Sie wachen gewisser, Uls alle die Wandrer, Uls alle die Glocken, Uls alle die Brunnen.

Das Unvollkommene.

Vollkommene Liebe Sucht tief im Herzen Den ewigen Wohnsitz Und prahlt nicht und klagt nicht.

Dollkommene Weisheit
Weiß, daß sie nur einsam
Die Welt erleuchtet,
Wenn unvergänglich
Im irdischen Menschen
Sie jedem Jahrtausend
Sich heller entfaltet,
Ein Gotteswort,
Das auch ungeglaubt
Sich von selbst erfüllt und vollendet.

Dollkommener Schmerz Verschließt seine Perlen Im Meeresgrund, Und er glänzt nicht. Aber das Unvollkommene, Dollendung Suchende
Das blüht und duftet
Und welkt und verzehrt sich
Und wächst und jubelt
Unmündige Freuden
Empor in den Himmel
Und stürmt und befreit sich
In klagendem Wohllaut.

Und reifen wir jemals Ju göttlicher Tugend, Wird uns noch des Werdens Erinnerung schön sein.

An die Berge.

Seid mir gegrüßt, ihr Bäupter der Berge, 3hr lang entbehrten, und Dank euch, Daß euer frifcher, lebendiger hanch Mich wieder füßt und belebt! Edle, erhabene Banpter, In unerschütterlicher, Broker Milde Seht ihr herab Und erfreut das arge Geschlecht Und erhebt es! Seid mir ein Dorbild! Uch, ihr feid glücklich, Steinerne Riesen! Kein Berg pocht in euch, Derführend zum Bojen, Bereit jum Zorne, Kein felig unseliges, Schwankendes, armes, Liebendes Menschenherg.

Arühlingsschwermuth.

Des Frühlings Schwermuth Steigst du aus der Erde frischen Grüften Und aus den Reichen, Wo Jene, die dahingegangen, schlafen? Sinkst du aus den weichen Kosenden Lüsten, Die unsre Stirnen so lang nicht mehr trasen?

Erweckst du

Dem Tode Auferstehungsgedanken?
Oder streckst du
In ewigen Tod alle Kranken,
Die wahnbethörten, armen,
Und ist deine Schwinge so schwer vor Erbarmen?

Die Hlamme.

Frei empor Codre die Flamme, Und ob sie zerstöre, Und ob sie vernichte, Die Flamme der Liebe — Des Genius Flamme — Die Flamme der Freiheit!

Und ob der Trunkenen viele Hinein sich stürzen Und taumeln und sie verdunkeln, Die Welt an ihr irr wird —

Sie war doch die Sehnsucht, Sie ist die Erfüllung, Und weit hinaus reinigt Ihr Feuer die Welt.

Mitleid.

Uns den Ciefen des Herzens, Dem Wechsel des Schicksals, Der Leiden Erinnrung Wächst das Mitleid.

Und es verbindet
Menschen mit Menschen,
Menschen mit Göttlichem;
Glauben doch unser Viele, das Mitleid Hätte den Gott gezwungen,
Mitten hereinzutreten
In unser Elend —
Weil es uns mächtiger,
Ullesumfassender uns vereinigt,
Uls alle strahlenden
Feste der Freudc.

Cachend in leichtem, in seligem Reigen, Rauschend in vollen bacchantischen Chören, Nebermüthig in sprudelnden Scherzen Schwingt sich der Freude gestügelter Tanz; In Küssen des Augenblicks Berauscht die Seltene, Strahlende, Reizende Sich unerschöpstich — o Glück! o Lust! Wen aber mitten im Jubel ein Blick traf, In welchem das große Leid sich, Das allbesiegende, Flehend aufthat, Den umschlingen die Urme Der starken Menschheit — Und ein Klaglaut folgt ihm und solgt ihm. Wohl dir, kannst du lindern!

Heil, Heil dir! rettest, befreist du!

Denn wenn du's nicht kannst,

So prest dir Mitleid

Dein Herz zusammen,

Und das Auge des Unglücks

Jert vor deinen Blicken

Und führt deine Augen

In alle Tiesen,

Auf alle Dornenwege

Des menschlichen Elends.

Derhärtet nennst du,

Wenn es noch edel ist,

Dein schuldlossschuldiges Herz.

Doch willst du nicht helsen, Dann gespenstisch und schattenhaft Uns Liebern grinsend Folgt dir das Mitseid, Die Tochter des Herzens, Die Tochter des Schicksals, Das Kind der Erinnrung, Gegen die Macht deines Willens Eine starke Empörerin. Schweige! gebietest du, Doch sie verhöhnt dich, Crotzt, bis du dich fürchtest — Insgeheim fürchtest — Denn sie stirbt nicht vor dir, Und Keiner zertritt sie, Entreißt sie Keiner dem Boden, Dem sie entsproß, gepstanzt Dom guten Geiste der Menschheit.

Tag für Tag.

So in Bedanken und Chat Leben wir bin und finnen der Welt Und dem Dafein nach, Bis plötzlich wieder ein Wirbel uns faßt Und die Wogen empor Uns tragen und schleudern hinab. Dann todesmatt Entaebn wir dem Sturm. So gern wir erlägen, Und eine zeitlang gepreßt Bleibt die sterbliche Bruft Dom damonischen Kampf. Doch wenn uns langfam Wieder das Ang' erwacht für die altgewohnten freuden und Leiden Des altgewohnten Tages, Beginnen wir wieder zu hoffen, Behn ewig getroft, Uls blieben sie ferne, Den neuen Stürmen entgegen Und warten heimlich Auf unfer Blück.